

Vorwort

Wolfgang A. Herrmann

Präsident der Technischen Universität München

Vor genau 150 Jahren, am 12. April 1868, wurde die Technische Universität München (TUM) als »Polytechnische Schule« gegründet. Seither ist sie von Generation zu Generation zu einer Universität von Weltrang geworden. Es sollten ihr aber auch die zwölf Jahre des Nationalsozialismus nicht erspart bleiben.

Diese zwölf Jahre bedeuten einen gravierenden Einschnitt in der deutschen Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Auswirkungen hatte der Nationalsozialismus auch auf die Technische Hochschule (TH) München. Das Jubiläumsjahr 2018 bietet die Gelegenheit, auf dem Stand der aktuellen Forschung die Geschichte der Technischen Hochschule München im Nationalsozialismus vertieft zu erschließen.

Auf meine Initiative hin arbeitete Professor Winfried Nerdinger, der Leiter des NS-Dokumentationszentrums München, dieses Thema zum 150-jährigen Jubiläum unserer Universität in einer großen Sonderausstellung für die Öffentlichkeit auf. Dafür bin ich ihm zu Dank verpflichtet. Auf der Basis umfassender neuer Quellenforschungen hat er mit seinem Team eine imposante Gesamtdarstellung der Technischen Hochschule München im »Dritten Reich« erarbeitet, die im hier vorliegenden Katalog dokumentiert wird.

Das TUM.Archiv hat diese Arbeiten mit großem Aufwand unterstützt. Ich danke seinem Direktor, Professor Peter J. Brenner, seiner Mitarbeiterin Eva Maria Hölzl, M.A., den zahlreichen studentischen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nicht zuletzt auch Ulrich Benz von der Repräsentation der Universität. Sie alle haben trotz der jubiläumsbedingten stark gestiegenen Nutzerfrequenz des TUM.Archivs ihren Teil dazu beigetragen, dass die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum München möglich wurde. Schließlich danke ich auch Annette Kiefer, Leiterin der TUM.University Press, dass sie diesen Katalog verlegerisch betreut hat.

Im Zentrum der Ausstellung und des Katalogs steht eine quellenbasierte Darstellung der Fakultäten im »Dritten Reich«. Diese Untersuchungen bewegen sich methodisch auf dem neuesten Stand der Forschung zur Wissenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus. Dieser allgemeine Forschungsstand wird in den beiden einleitenden Überblicksdarstellungen von Rüdiger Hachtmann und Helmut Maier sachkundig und differenziert dargestellt.

Die dieser Ausstellung zugrunde liegenden Quellenforschungen zur TH München lassen erkennen, was in den letzten Jahren auch am Beispiel anderer Wissenschaftsinstitutionen im »Dritten Reich« gezeigt wurde: Gleich zu Beginn der NS-Herrschaft wurde die Wissenschaftspolitik und -finanzierung ziemlich radikal umstrukturiert. Die Rüstungs- und die Ersatzstoffforschung nahmen schnell einen zentralen Platz in der Forschungsförderung ein.

Es liegt auf der Hand, dass die Technischen Hochschulen dabei eine Schlüsselstellung einnahmen, da deren Forschungen auch dort, wo sie nicht spezifisch rüstungstechnisch ausgerichtet waren, in den techniken-, natur- und agrarwissenschaftlichen Disziplinen von den NS-Machthabern als »kriegsrelevant« eingestuft wurden. Wie die Archivstudien des NS-Dokumentationszentrums zeigen, entstand so an der TH München graduell ein Geflecht von kleinteiligen Abhängigkeiten zwischen politischen und Parteiinstitutionen, universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Rüstungsindustrie. In diese Strukturen waren die Wissenschaftler eingebunden. Andererseits resultieren hieraus auch Freiräume, die man nutzen konnte oder auch nicht.

Im Laufe des Krieges wurde die TH München immer enger in die Rüstungsforschung einbezogen. Ein Großteil der Forschungen war und blieb aber auch dort, wo er über den »Vierjahresplan« oder aus anderen Etats der Wehrmacht bzw. Luftwaffe finanziert wurde, im Grenzbereich von ziviler und militärischer Nutzung.

Ein besonderes Kapitel ist das Thema Zwangsarbeit. Es ist nachweisbar, dass an vielen Instituten

vereinzelt Zwangsarbeiter beschäftigt wurden. Man darf darüber hinaus davon ausgehen, dass auf den Versuchsgütern der landwirtschaftlichen Fakultät im größeren Umfang Zwangsarbeiter beschäftigt wurden. Die Quellenüberlieferung im TUM.Archiv ist dazu nur rudimentär.

Die strukturellen Verflechtungen der Rüstungs- und Kriegsforschung sind das eine, die Personen und ihr Verhalten das andere. Die Nachkriegsdiskussion über die »Aufarbeitung« der Vergangenheit des »Dritten Reichs« hat sich über Jahrzehnte hinweg und bis in die jüngste Zeit mit dem Verhalten von Personen während der NS-Zeit befasst. Die einfachen Zuweisungen »Täter« und »Opfer« werden nicht verschwinden, aber sie werden oft überlagert von dem neuen Wissen über die Strukturen und Abhängigkeitsgeflechte, in welche die nationalsozialistische Rüstungs- und Wissenschaftspolitik das Handeln des Einzelnen eingebunden hat. Seit den 1990er-Jahren hat sich die Erforschung der Wissenschafts- und Hochschullandschaft in ihren Beziehungen zur Rüstungspolitik des Nationalsozialismus massiv intensiviert. Aus den Erinnerungen von Zeitzeugen ist handfestes historiographisches Wissen geworden, das heute manches in anderem Licht erscheinen lässt. Die Grauzonen sind größer geworden, individuelles Handeln lässt sich nach neuerem Forschungsstand oft nicht mehr so einfach mit moralischen Verurteilungen oder auch Freisprüchen qualifizieren wie man es jahrzehntelang gewohnt war.

Es ist nicht zu erwarten, dass diese Forschungen in absehbarer Zeit zu einem Abschluss kommen werden. Ein dringendes Desiderat ist vor allem die Frage der Beschäftigung von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen an der TH München. Hier ist man auf neue Archivfunde angewiesen.

Bereits zum 125-jährigen Gründungsjubiläum 1993 hatte Professor Ulrich Wengenroth, Ordinarius für Technikgeschichte an der TUM, erste Arbeiten zur TH München im Nationalsozialismus vorgelegt. An

Fallbeispielen wurde das Zusammenspiel von »Gleichschaltung« – auch »Selbstgleichschaltung« – und politischem Terror an der TH München rekonstruiert und der Weg nachvollzogen, der vom Kriegsende 1918 ins »Dritte Reich« geführt hat.

Nach meinem Amtsantritt als Präsident (1995) habe ich dieses Thema konsequent weiter verfolgt, weil es mir ein ernstes Anliegen war. Ein erster Schritt war die 1997 erfolgte Gründung des »Historischen Archivs der TUM«, heute »TUM.Archiv«. Da an der Technischen Universität München seit den 1930er-Jahren das Fach Geschichte nicht mehr vertreten war, hatte ich den unabhängigen Historiker Dr. Martin Pabst beauftragt, die Geschichte unserer Universität mit besonderem Augenmerk auf die Zeit des »Dritten Reiches« so umfassend wie möglich aus den verfügbaren Quellen zu erarbeiten. Gespeist aus den Quellen des TUM.Archivs und unterstützt von dessen damaliger Leiterin, Frau Dr. Fuchs, wie auch auf der Basis weiterer Recherchen in externen Archiven hat der Historiker 2006 eine eindrucksvolle, über 1000-seitige Arbeit vorgelegt, die seither die Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit der TUM-Geschichte darstellt.¹

Nachdem durch diese Arbeit offenbar geworden war, dass in der NS-Zeit vier Wissenschaftlern aus rassistischen Gründen Jahrzehnte nach der Verleihung ihre Dokortitel entzogen worden waren, sind diese akademischen Grade auf meine Veranlassung im Oktober 2006 in einer Gedenkfeier symbolisch wiederzuerkannt worden.

Prof. Joachim Hagenauer, langjähriger Ordinarius für Nachrichtentechnik und jetzt TUM Emeritus of Excellence, hat 2014 gemeinsam mit dem Historiker Dr. Martin Pabst und mit finanzieller Unterstützung der TUM ein Buch publiziert,² dem Vorträge an der Carl von Linde-Akademie der TUM und an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorausgegangen waren. Das Buch beschreibt unter den Stichwörtern »Anpassung, Unbotmäßigkeit und Widerstand« an drei prominenten Fallbeispielen aus

der Wissenschaftsgeschichte der Elektrotechnik die Verhaltensoptionen von hochqualifizierten Wissenschaftlern im »Dritten Reich«. Auf der einen Seite steht Karl Küpfmüller. Sein Karriereweg führte ihn 1937 von seiner Professur an der TH Berlin zu führenden Positionen in der Entwicklungsabteilung von Siemens & Halske und gegen Kriegsende in den wissenschaftlichen Führungsstab der Kriegsmarine.

Für das andere Extrem steht Hans Ferdinand Mayer, der ebenfalls führende Forschungspositionen bei Siemens wahrnahm und sich nach langem Zögern unter dem Eindruck der Judenverfolgung im »Dritten Reich« dazu entschloss, mit seinen »Oslo-Papieren« hochwertige Militärgeheimnisse nach England weiterzugeben. 1943 wurde er verhaftet und in ein Konzentrationslager verschleppt.

Dazwischen steht Hans Piloty. Von 1931–1962 war er Ordinarius für elektrische Meßtechnik an der TH München und von 1948–1951 deren Rektor, als der er, anders als an vielen anderen Universitäten üblich, eine strenge Entnazifizierungs- und Wiedereinstellungspolitik betrieb. Piloty war nach dem Krieg maßgeblich am Aufbau der Informatik beteiligt. Der aus bürgerlichem Hause stammende nationalkonservative Piloty war ein offener Gegner des Nationalsozialismus. Für diese Haltung wurde er gut dokumentierten Denunziationen und Verdächtigungen ausgesetzt, die aber nicht zur Gefährdung seiner privaten und beruflichen Existenz führten. Seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus hinderte Piloty aber nicht daran, rüstungstechnisch direkt umsetzbare Forschung zu betreiben, da er das wohl als seine patriotische Pflicht betrachtete. Diese von Joachim Hagenauer und Martin Pabst erarbeitete minutiöse Rekonstruktion von drei exemplarischen Wissenschaftlerlaufbahnen im »Dritten Reich« zeigt noch einmal, dass die Nachgeborenen sich vor allzu eiligen Urteilen hüten sollten.

2015 hat der neu ernannte Direktor des TUM.Archivs, Professor Peter J. Brenner, anlässlich des Jahrestages der Bücherverbrennung am 10. Mai einen Vortrag zum Thema gehalten und eine Ausstellung gezeigt, in der unter anderem die bis heute immer wieder genannten Fälle Udet, Messerschmitt und Todt dokumentiert wurden.

Die Ehrungen von Wissenschaftlern, Industriellen, Politikern, Militärs und Beamten durch die TH München während der NS-Zeit sind mehrfach Gegenstand öffentlicher Darstellungen geworden. Auf einzelne dieser Fälle wird auch in dem hier vorliegenden Ausstellungskatalog eingegangen. Insgesamt handelt es sich im Zeitraum 1933 – 1945 um sechs Ehrendoktorate, 13 Ehrenbürger- und sechs Ehrensensoren-titel. Das Hochschulpräsidium der TUM hat sich unter Hinzuziehung von Fachwissenschaftlern auch in jüngster Zeit wieder mit diesem Thema und mit der Forderung nach einer Revision dieser Ehrungen auseinandergesetzt.

Die Technische Universität München vertritt die Auffassung, dass Distanzierungen oder gar nachträgliche Aberkennungen ohnehin erloschener Ehrentitel nicht der richtige Weg sind, sich mit ihrer NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Stattdessen stellen wir uns seit langem der Aufgabe umfassender Aufklärung über die eigene Geschichte im »Dritten Reich«. Die TUM wird auch die neu diskutierten Fälle gewissenhaft prüfen, die vorhandenen Archivmaterialien auswerten und die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorstellen.

Wie kaum eine andere deutsche Universität hat die Technische Universität München in den vergangenen beiden Jahrzehnten ihre eigene Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus nicht nur erforscht, sondern die Ergebnisse auch so aufbereiten lassen, dass sie über das engere fachwissenschaftliche Publikum hinaus eine breite Öffentlichkeit erreichen.

Dieses Thema wird deshalb auch aus dem 150-jährigen Gründungsjubiläum nicht ausgeblendet. Die jetzt vom NS-Dokumentationszentrum München erarbeitete Ausstellung ist ein weiterer Meilenstein in der Erforschung der NS-Geschichte unserer Universität, gewiss aber nicht der Schlussstein. Wir sind es den unzähligen Opfern des Nationalsozialismus schuldig, unablässig nach der Wahrheit zu suchen und aufzudecken, was an Unrecht geschehen ist.

¹ Wolfgang A. Herrmann (Hg.), Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, verfasst von Martin Pabst und Margot Fuchs, mit Beiträgen von Franz von Feilitzsch und Wolfgang A. Herrmann, 2 Bde., Berlin 2006. | ² Joachim Hagenauer und Martin Pabst, Anpassung, Unbotmäßigkeit und Widerstand. Karl Küpfmüller, Hans Piloty, Hans Ferdinand Mayer – drei Wissenschaftler der Nachrichtentechnik im »Dritten Reich«, München 2014.